



Michael Gerard Bauer Nennt mich nicht Ismael! Ismael und der Auftritt der Seekühe



Aus dem Englischen von Ute Mihr
Hanser 2008 • 304 Seiten • 12,90
Hanser 2009 • 311 Seiten • 14,90

„Ich weiß nicht, wie ich es sagen soll, deshalb sage ich es einfach geradeheraus – es wird Zeit, sich der Wahrheit zu stellen: Ich bin vierzehn Jahre alt und leide am IsmaelLeseur-Syndrom. Heilung ausgeschlossen.“

So beginnt einer der bemerkenswertesten Romane über einen Jungen und sein neuntes Schuljahr, den ich je gelesen habe – absolut preisverdächtig! Merkwürdig, denkt man, dass der Junge den gleichen Namen hat wie seine Krankheit, aber dann merkt der Leser schnell: Der Name IST die Krankheit. Wenn man Ismael heißt, kann das Leben nicht viel zu bieten haben. Denkt jedenfalls Ismael, vor allem, weil sein Vater ständig allen, die es hören wollen oder nicht, die Geschichte zum Besten gibt, wie die Mutter – am Ende der Schwangerschaft umfangmäßig mit entfernter Ähnlichkeit zu Moby Dick – und er nach bei der Geburt des Sohnes auf den tollen Namen gestoßen waren.

Ismael ist der geborene Verlierer, ausgelacht, gepeinigt, verspottet, starr vor Angst vor denen, die ihn in der Schule terrorisieren und mobben, und das wegen des Namens: „Ismael? Was ist denn das für ein scheißblöder Name?“ fragt Barry Bagsley in der Schule, als der Lehrer die Namen aufruft, und von dem Augenblick an ist er Pissmael, Schisseur, Pissoir, Le Sau, Le Tölpel, zuletzt Stinkstiefel, abgekürzt Stinki. Und so sind die Resultate in der Schule nicht gerade die, die man erwarten dürfte:

Im Grunde war die wichtigste Lektion, die ich letztes Jahr lernte, ein möglichst kleines Ziel abzugeben. Ich entwickelte mich zum wahren Meister darin. Manchmal konnte ich mich selbst kaum erkennen.

All das ändert sich, als ein neuer Junge, James Scobie, in die Klasse kommt. James ist anders als die anderen, ganz anders, und er wird an Ismaels Tisch gesetzt. Fast zwangsweise bahnt sich zwischen den Außenseitern eine Freundschaft an, auch wenn James Scobie einfach „komisch“ ist:

Allerdings verzog und verzerrte James Scobie seinen Mund immer wieder so sehr zu einer Seite, dass ein Auge von einem faltigen Blinzeln und einer wie eine Kapuze überhängenden Augenbraue verschluckt wurde. Dann entspannte sich sein Mund wieder und sein Gesicht zog sich in die Länge, während seine Augen hervorquollen wie bei dem Jungen in Kevin allein zu Haus.

Zwei Außenseiter, denen Spott nicht nur angeführt von Barry Bagsley droht. Aber James Scobie fehlt angeblich das, was Ismael völlig beherrscht: Angst. Die ist ihm nämlich, so sagt er, wegoperiert worden bei seiner Gehirnoperation.

Dafür hat James Scobie etwas anderes, das die anderen Jungs und Mädchen fassungslos macht: die Macht der Worte. Unterstützt von der neuen Lehrerein, die ihren Schülern etwas von der Kraft der Sprache vermitteln will, stellt sich der schwächliche bleiche James Scobie den Herausforderungen des Klassenrowdys und denen, die ihn tyrannisieren wollen, und schlägt sie mit Worten und Verhalten. Das geht so weit, dass er mit Bill, dem Science-Fiction-Experten, Ignatius, dem Gelehrten, und Orazio, dem Frauenheld, einen öffentlichen Debattierclub gründet, in dem Ismael im Hintergrund wirken und sich in seiner Wortgewalt entfalten kann – schriftlich.

Bald blickt die ganze Schule zu James Scobie auf, und etwas von seinem Glanz fließt auf Ismael, James Scobies besten Freund. Zusammen lernen sie, nicht nur Barry Bagsley in die Schranken zu weisen, sondern auch anderes zu meistern, was das Leben ihnen in den Weg legt. Es ist eine wunderbare Erzählung aus der Sicht der männlichen Hauptfigur, der mit Hilfe des wortgewaltigen Einsatzes seines Gefährten den Aufstand probt und verbalen Widerstand setzt gegen Mobbing und Klassengewalt. Aber Sekunden, bevor Ismael wirklich zurückschlägt, um seinen verhassten Gegner Barry mit Worten vor aller Ohren für jahrelang erlittene Qual am Boden zu zerstören, erringt er den schönsten Sieg: Den Sieg über sich selbst und den Verzicht auf seine Rache:

Wisst ihr, auch als ich Barry Bagsley im Visier hatte und mir meinen abschließenden Sieg vorstellte, musste ich dauernd an Mrs Bagsley denken und daran, wie beschämt und verletzt und traurig sie sein würde. Sie hatte es einfach nicht verdient und ihr Mann auch nicht.

„Nennt mich nicht Ismael!“ ist ein humorvolles Buch, bei dem der Leser lauthals lachen kann, um unvermittelt in eine emotionsgeladene, anrührende Szene zu gleiten, die ihm die Tränen in die Augen treibt. Humor und Sprachwitz sind die beiden Eigenschaften, die die Lektüre dieses Buches zu etwas ganz Besonderem machen; deshalb sei hier ausdrücklich auf die brillante Übersetzung von Ute Mihr verwiesen, die – wie ein Vergleich mit dem englischen Original durchweg zeigt – fast schon eine „Nachdichtung“, jedenfalls mehr als eine bloße Übersetzung vorlegt und Sprache und Stil des Autors hervorragend trifft. Das Buch ist mittlerweile bei dtv als Taschenbuch erschienen, sodass es Schülern auch als Klassenlektüre in den Klassen 7–9 zugänglich gemacht werden kann, nicht nur als intelligentes Lesevergnügen, sondern als Gebrauchsanweisung gegen Klassenmobbing – für alle, die Angst haben oder Außenseiter sind.



Und nun ist also der langersehnte zweite Band erschienen. Ismael Leseur ist in Klasse 10 aufgestiegen und das bedeutet unter anderem Deutschunterricht bei der coolen Miss Tarango, die es sich in den Kopf gesetzt hat, in diesem Jahr „ihren“ Kindern eine Begegnung mit Liebeslyrik zu bieten. Höchst interessant und überlebenswichtig für Ismael, der immer noch in Kelly Faulkner verschossen ist, das hübscheste Mädchen weit und breit. Hilfsbereit steht ihm dabei Razza zur Seite, der selbsternannte *Master of Love*. Ismael ist seiner Angebeteten nämlich immer noch nicht näher gekommen, und selbst die geplante Annäherung auf ihrer Einladungsparty ist gründlich daneben gegangen. Leider tritt Ismael im Schwimmbecken nämlich eine Flasche gelber Limonade kaputt, was eindeutig nach etwas anderem aussieht, und wenngleich sich Ismael im Debattierclub geübt hat, so endet er doch wieder in qualvollem Schweigen, unterbrochen nur bisweilen von noch qualvollerem Stottern.

Aber nun weiß Razza, was Sache ist: Mit einem Liebesgedicht soll Ismael Kellys Herz erobern. Schade nur, dass Razza so ganz andere Vorstellungen von dem hat, worauf Mädchen wie Kelly stehen: „Du brennst, Baby, du bist scharf wie ein Pfeil, du bist absolut stark und affengeil, Kirsten Dunst, die kann mich mal, von allen Bräuten wärst du meine Wahl!“

Um die verzwickten Liebesgeschichten (auch der Lehrer ist in eine verwickelt) gruppiert sich die Geschichte von den Seekühen, in der englischen Ausgabe mit dem viel schöneren Namen „The Dugongs“. Die Dugongs, die Seekühe also, waren eine berühmte Musikband vor 20 Jahren, und Ismael ist bass erstaunt, als sich sein Vater als einer von ihnen entpuppt. Und es dauert nicht lange, da plant dieser mit der Gruppe ein großartiges Comeback. Spätetens hier beginnt eine verrückte Überraschung die andere zu jagen und die Lachmuskeln des Lesers in Aktion zu halten. Wie eine Flut brechen Heiterkeit und Fröhlichkeit über ihn herein – und das macht auch schon einen der Unterschiede zum ersten Band aus. Dieser hatte nämlich durchaus seine ernstesten Momente, stillere Passagen mit leichter Melancholie. Davon ist hier nichts mehr zu finden.

Vielleicht hängt es auch damit zusammen, dass es von all den Freunden nicht mehr der geniale Scobie ist, der im Mittelpunkt steht. Der kommt nur noch am Rande vor, und doch war er es, der dem Geschehen bei aller Lustigkeit auch einen anspruchsvollen „Touch“ verliehen hat. Nun wird die Geschichte an keiner Stelle langsamer, sondern rattert mit einer schwindelerregenden Turbulenz dahin, die manchmal fast zu viel wird – zwar äußerst amüsanter zu lesen, aber teilweise doch mit vorhersehbaren Klischees und Erzähleinheiten. Das sind eindeutige Schwächen des Romans, und falls er eine weitere Fortsetzung findet, wird Bauer darauf achten müssen, dass ihm jene Subtilität nicht verloren geht, die den ersten Band zu diesem Meisterwerk machte.

Astrid van Nahl